

MEINUNG

Raimund Löw: Im Libanon liegt Europas Sicherheit S. 6

POLITIK

Andreas Schieder im Gespräch

MEDIEN

Was kann Roboter-Journalismus? Ein Gespräch mit Alexander Fanta S. 22

FALTER



€ 3,80
Nr. 47/17 22.11.17
Programmzeitraum:
24.11. bis 30.11.17

FEUILLETON

Das Duell Rubens gegen Raffael: Wer war der bessere Maler? Ein Vergleich S. 26

LANDEBEN

Porträt eines österreichischen Schafhirten S. 52

ALLE TERMINE 24.11. - 30.11.

Falter:Woche – 64 Seiten Wien und Bundesländer, Tagesprogramm, Kritik

DIE GLÜCKSSPIELMAFIA

Mit der Wega in die Hinterzimmer der Stadt: Eine Reportage von Lukas Matzinger



FOTO: FALTER

ANZEIGE

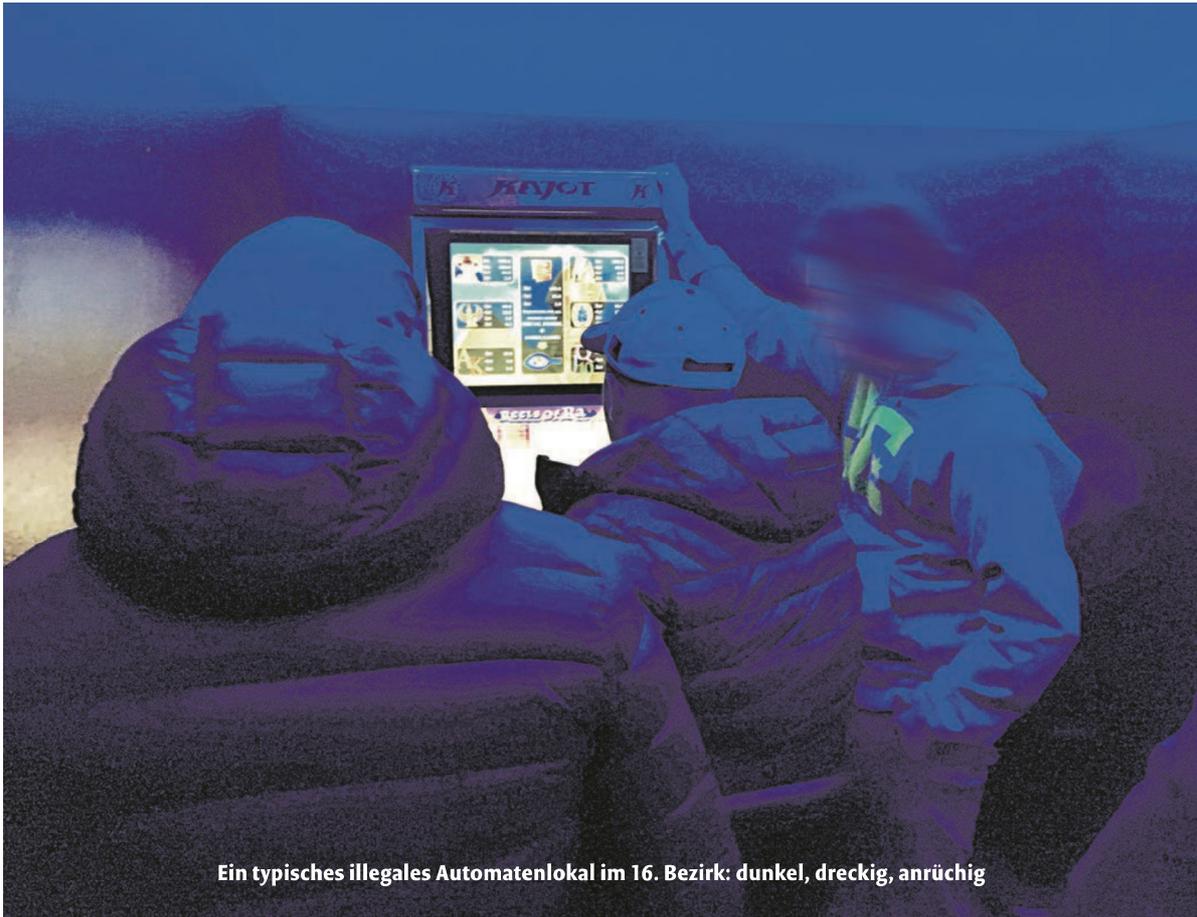
01/9092244 oder stadtsaal.com
6., Mariahilfer Straße 81

Thomas MAURER: Zukunft
PREMIERE 14.12. im STADTSAAL

**Hilfe,
Geschenke!**

Jetzt spenden
und gewinnen!
Alle Gewinne finden
Sie auf www.hilfegeschenke.at





Ein typisches illegales Automatenlokal im 16. Bezirk: dunkel, dreckig, anrühlich

Glück im Hinterzimmer

Seit fast drei Jahren ist das Automatenenspiel in Wien verboten. Doch die Walzen drehen sich weiter. Eine kleine Glücksspielmafia betreibt hunderte Geräte in den Hinterzimmern der Stadt

REPORTAGE: LUKAS MATZINGER

Heute wird es gefährlicher als gestern“, sagt Andreas Halla und zündet sich eine Zigarette an. Er sieht müde aus, die Brille und die Augenlider sitzen auf jeweils halber Höhe. Schon wieder muss er Überstunden machen, abends in irgendein versifftes Hinterzimmer stürmen und illegale Glücksspielautomaten beschlagnahmen.

Andreas Halla ist Einsatzleiter bei der Wiener Finanzpolizei, seine Aufgabe ist der Kampf gegen das illegale Glücksspiel in Wien. Am Mittwoch steht er in der Polizeiinspektion Hufelandgasse in Meidling und erklärt den Einsatz dieses Abends.

„Überwachungspult – Waffe?“, „Fluchtmöglichkeit“ und „Geheimtür Spiegel – ferngesteuert“ stehen auf dem Plan, den er vom Lokal gezeichnet hat. „So hat es jedenfalls beim letzten Mal ausgesehen.“ Damals haben sie einen großen Elektroschocker neben einem Computer im Lokal gefunden.

Auch die Eingangstüre könnte unter Strom stehen, sagt Halla, oder durch Reizgas gesichert sein, die Betreiber solcher Automatenlokale werden aggressiver. Deshalb

Illegales Glücksspiel

Mit 1.1. 2015 hat Wien Glücksspielautomaten außerhalb von Casinos verboten. Illegale Lokale schießen aus dem Boden, die Finanzpolizei kommt den Anzeigen nicht hinterher. Der Einsatzleiter ist Andreas Halla



rücken manche seiner Kollegen mit Gasmasken aus. Und deshalb ist diesmal eine Mannschaft der Sondereinheit Wega dabei.

Eine halbe Stunde später steht Andreas Halla vor dem Spiellokal beim Meidlinger Markt und hält einen Zettel in die Kamera, die in der Eingangstür verbaut ist. „Kontrolle nach dem Glücksspielgesetz“ steht darauf, und groß: „Türen öffnen“. Die Tür öffnet sich nicht, wenige Sekunden später schlägt sie ein Wega-Beamter mit der Ramme ein, die folgende Doppeltür schneiden sie mit der Motorflex ein. Und dann geht's los.

Mit Anfang 2015 hat Wien das sogenannte kleine Glücksspiel auf Automaten außerhalb des Casinos verboten. Hunderte Spiellokale mit ungefähr 2700 einarmigen Banditen mussten damals schließen.

Bloß die Spieler blieben, sie wollten auf ihren Kick des Gewinnens nicht verzichten. Weil Sportwetten nicht zum Glücksspiel zählen, waren plötzlich die Wettcafés mit ihren Livewetten-Terminals überlaufen. Die Zugriffe auf Online-Gaming stiegen und das staatliche Casino in der Kärnt-

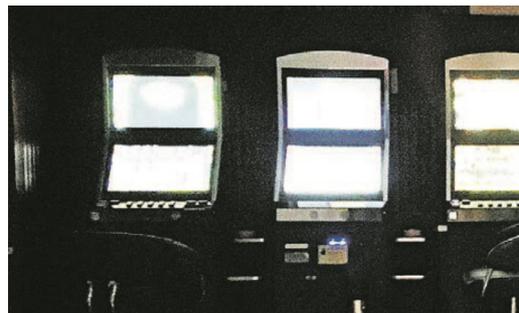
ner Straße verzeichnete als einziger Lizenznehmer für Glücksspielautomaten in Wien blühende Umsätze.

Doch das Glücksspiel in der Stadt endet nicht am Ring. Im Gegenteil.

„Es gibt hier eine Automatenmafia“, sagt Andreas Halla. Sie betreibt in Wien je nach Schätzung 40 bis 70 illegale Glücksspiellokale mit 300 bis 500 Automaten. Das legendäre Kartenspiel Stoß der Prater-Unterwelt ist inzwischen ein Randphänomen, das türkische Würfelspiel Barbudi interessiert nur eine kleine Szene. Illegales Glücksspiel in Wien bedeutet: einarmige Banditen in lichtarmen Hinterzimmern.

Ein Streifzug durch das illegale Glücksspiel der Stadt zeigt: Automaten können heute überall stehen: in Hinterzimmern von Cafés oder Handyshops, zu denen eine geheime Parole Zutritt verschafft, in aufgelassenen Wettlokalen oder Ein-Euro-Geschäften. Die meisten Spielhöhlen sind verrauch und schmutzig. Stelle einen Automaten in einen leeren Raum, und die Spieler werden

Fortsetzung nächste Seite



Fortsetzung von Seite 39

kommen. Vor allem dort, wo die Stadt nicht sehr schön ist, bringen diese Apparate Trost: in Erdberg, in der äußeren Favoritenstraße, entlang der Straßenbahn- und der U-Bahnlinie 6, in Floridsdorf.

„An der Spitze der Hierarchie stehen eine Handvoll Österreicher, dazu einige Serben, Slowaken, Ungarn“, erzählt Andreas Halla, sie unterhalten ein Heer von Strohmännern. Auf ihr Geschäft wollen sie nicht verzichten: Ungefähr 7000 Euro Gewinn wirft jedes Gerät im Monat ab.

Manche Lokale sind als Gastronomiebetrieb gemeldet, manche als Anbieter von Geschicklichkeitsspielen, die meisten gar nicht. Viele sind von außen nicht als Lokale zu erkennen, sie sehen aus wie das, was sie sind: verlassene Geschäftslokale mit abgeklebten Scheiben. Einige bewerben ihre Dienste mit Schildern wie „Skill Games“ oder „Interactive Games“.

Diese Schilder lügen. Es braucht keine Skills, um einen der mannshohen Automaten zu bedienen, und sie sind auch nicht interaktiv. Der Spieler wählt den Einsatz, dann drehen sich auf Knopfdruck virtuelle Walzen mit Früchten, Tiersymbolen oder Zahlen. Wenn viele gleiche Motive nebeneinander zum Stehen kommen, blinkt und klingelt es, dann gibt's Geld. So einfach ist das.

Zum Beispiel in der Thaliastraße, an einem Donnerstagnachmittag. Ohne die blauen Neonröhren wäre die Kammer mit den Automaten stockdunkel. Alle drei Geräte sind besetzt, dahinter wartet eine Reihe weiterer Spieler. Fast alle hier rauchen, fast keiner spricht Deutsch. Es ist eng und anrühlich. Ein älterer Herr mit slawischem Akzent und Schieberkappe schreit „Muschi, Muschi, Muschi“, wenn er gewinnt.

Der Einsatz lässt sich auf bis zu 25 Euro hochschrauben: pro Tastendruck, also etwa pro Sekunde. Mit „kleinem“ Glücksspiel hat das wenig zu tun. Als die Aufpasserin kommt, um die Automaten zu leeren, platzt ihre Bauchtasche fast vor Geldscheinen.

Natürlich können die Betreiber das Spiel gegen ihre Kunden nicht verlieren. Niemand kontrolliert diese Geräte, nur die Betreiber wissen, wie großzügig sie eingestellt sind.

Und die haben sich einiges einfallen lassen, um ihr Geschäft abzusichern: Viele Lokale sind mit einer Klingel und einer Überwachungskamera versehen. Wer rein will, läutet, nur wer der Person vor dem Monitor zu Gesicht steht, bekommt Einlass.

Wenn Räuber oder, noch schlimmer, Finanzpolizisten kommen, gibt es andere Möglichkeiten der Abschreckung: Bei vielen Einsätzen fanden Beamte Tränengaskartuschen hinter Reklametafeln, manche Lokale waren mit Nebelbomben gesichert, erzählt Andreas Halla und zeigt Beweismaterial von früheren Einsätzen. Die gehen per Fernzündung los und verschaffen dem Betreiber Zeit, den Stecker zu ziehen oder die Automaten in einen harmlosen Videospieldmodus zurücksetzen zu lassen. Die Finanzbeamten können dann schwer nachweisen, dass hier um Geld gespielt wird.

Nicht zuletzt überwachen die Betreiber auch das Spiel am Automaten selbst. In der Regel sind sie unter Videokameras aufgestellt. Es komme durchaus vor, sagt Halla, dass Spielanfänger großzügig vom Automaten beschenkt werden, damit sie Gefallen finden und wiederkommen. Beim zweiten Mal werden sie dann abgezockt.

„Sobald ich 40 Euro habe, lasse ich auszahlen“, sagt Tereza, und wirft 20 Euro in den Automaten mit der Nummer drei. Auch bei kleinen Gewinnen belohnt sie sich mit einer langen Zigarette aus ihrer Handtasche. Und heute kommen viele Gewinne.

Als sie irgendwann bei 240 Euro steht, spürt sie eine Glückssträhne und erhöht den Einsatz. Den jungen Türken neben ihr fährt der Neid ins Gesicht.

Die Burschen wissen nicht, dass Tereza in den vergangenen Jahren 60.000 Euro in den Automaten mit der Nummer drei geschmissen hat. Und sie wissen nicht, dass Tereza vor kurzem ihr Haus verkauft hat.

Tereza heißt eigentlich nicht Tereza, sie ist 63, ihr Haar ist gefärbt und schütter, man sieht, wie schön sie einmal war. Vor 30 Jahren ist sie von Bratislava nach Stadlau gekommen, damals haben die Spitäler Wiens 700 Diplomkrankenschwestern gesucht. Heute ist Tereza in Pension, ihre beiden Söhne sind erwachsen, ihr Mann ist voriges Jahr einem Herzinfarkt erlegen. We-

Die Recherche

Der Redakteur begleitete die Finanzpolizisten einen Abend lang bei der Einsatzbesprechung und der Razzia in einem illegalen Glücksspiellokal. Die Fotos vom Tatort wurden von Fotografen des BMF bereitgestellt

Razzia in einem illegalen Glücksspiellokal in Meidling. Finanzbeamte, Bezirks- und Wegapolizisten stürmen das Lokal mit einer Ramme und einer Motorflex. Acht Automaten wurden beschlagnahmt, manche waren mit Reizgas gesichert



nigstens der Automat mit der Nummer drei braucht Tereza noch.

Terezas Geschichte ist typisch für das, was man in den Spiellokalen Wiens zu hören bekommt. Zwei junge Installateure, die miteinander türkisch sprechen, kommen nach der Arbeit her. Heute gewinnt der eine zehn Euro, der andere verliert 40, so ähnlich geht es fast jeden Tag aus. Irgendwann wollen sie die Polizei rufen und das hier alles aufhängen lassen.

Drei junge Österreicher kratzen all ihr Geld zusammen, um zu spielen, ein bulgarischer Bauarbeiter hat heute 150 Euro versenkt, vier junge Araber bieten vor dem Lokal Kokain an. Menschen in diesen Spielunken scheinen nicht im Geld zu schwimmen. Die Lustbarkeiten der edlen, staatlichen Casinos meiden sie.

Automatenspieler setzen ihre Hoffnung. Jeder Tastendruck ist ein Versprechen und nährt das Gefühl, bald würden die Gewinne kommen. Und wenn sie dann kommen, wird es nicht genug sein, schließlich müssen alte Verluste hereingespielt werden. Das Spiel ist eine emotionale Angelegenheit, eine Sache zwischen dem Spieler und dem Automaten. Die meisten hören erst auf, wenn sie wieder bei Null stehen.

Das Verführerischste sind sogenannte Freispiele, sie versetzen Automatenzocker geradezu in einen Rausch. Solche Freispiele kommen selten, aber dann blinkt alles auf, und die nächsten fünf, zehn oder 20 Dreher kosten wenig, bringen aber viel.

Solange will ich spielen, bis noch einmal die Freispiele kommen. Sie müssen bald kommen. Und so weiter. So geht das, rund um die Uhr, in Hinterzimmern in fast allen Bezirken Wiens.

Blieben einige Fragen: Warum kann die Exekutive nichts gegen diese Lokale ausrichten? Warum sperren immer wieder neue auf? Wer bekämpft die Automatenmafia?

Tatsächlich können die Lokalbetreiber auch im Spiel gegen ihre Jäger nicht verlieren.

Der Kampf gegen das illegale Glücksspiel in Wien beginnt in vielen Fällen bei einem Mann namens Gert Schmidt. Um zu erklären, was er tut, bedarf es eines klei-

FOTOS: BMF/HRADIL (5), LUKAS MATZINGER (2)





nen Ausflugs ins österreichische Casinowesen: Schmidt ist ein Geschäftsmann und ein alter Freund des Novomatic-Gründers Johann Graf. Der Glücksspielkonzern Novomatic hat vor 2015 viele legale Automaten in Wien betrieben.

Das darf Novomatic nun nicht mehr und ist deshalb ein Verlierer des Wiener Glücksspielverbots. In anderen Bundesländern halten sie noch Automatenlizenzen.

„Die legalen Glücksspielbetreiber sind verpflichtet, sich für den Spielerschutz einzusetzen“, erklärt Schmidt, deshalb würde Novomatic seine Arbeit bezahlen. Die sieht so aus: Schmidt kaufte sich 2009 die Anti-Novomatic-Webseite spieler-klage.at und betrieb sie als spieler-info.at weiter. Seither sucht er auf Rechnung der Novomatic illegale Glücksspielautomaten in Österreich. In Bundesländern, in denen der Konzern noch Automaten betreibt, verringert das ihre direkte Konkurrenz.

„In Wien hat das einen anderen Zweck“, sagt ein Detektiv, der für Schmidt arbeitet: Indem dessen Webseite dokumentiert, wie dramatisch das Glücksspiel seit dem Verbot in die Hände von Verbrechern wandert, „will die Novomatic den Beweis erbringen, dass das Gesetz Unsinn ist. Und diesen Beweis lassen sie sich einiges kosten.“

Gert Schmidt hat Ermittler angestellt und beschäftigt Privatdetektive, um illegale Lokale aufzuspüren. Schmidt zeigt die Betreiber dann bei der Finanzpolizei an und veröffentlicht die Adressen der Lokale auf seiner Webseite. Das macht ihn einerseits zu einem Novomatic-Lobbyisten und andererseits zu einem der wichtigsten Jäger des illegalen Glücksspiels.

Das Personal der Finanzpolizei reicht nicht aus, um den Anzeigen nachzukommen. Heuer haben die Beamten 222 Kontrollen in Wien gemacht, teilweise mit dem Büro für Sofortmaßnahmen der Gemeinde. Die Zahl der Lokale war schon höher, aber ein harter, rabiat Kern der Betreiber lässt sich nicht kleinkriegen.

Hunderte Verfahren, die den Razzien folgten, haben allmählich die Struktur der Wiener Automatenmafia zutage gefördert. Oben läuft alles bei wenigen reichen Männern zu-



So sieht illegales Glücksspiel in Wien aus: Automaten in dunklen Hinterzimmern, verrauchten Klingellokalen oder aufgelassenen Wettbüros in ärmeren Teilen der Stadt. Manche Lokale sind gut versteckt, manche werden beworben

sammen, die den Markt kontrollieren. Sie betreiben, überwachen und steuern viele Lokale von einer Stelle aus.

Auf dem Papier verstecken sie sich hinter slowakischen, ungarischen oder österreichischen GmbHs mit Strohmännern und -frauen als Geschäftsführern. Daraus entsteht das große Problem bei ihrer Bekämpfung: Denn eine Betriebsschließung laut Glücksspielgesetz ist erst möglich, wenn demselben Betreiber mehrmals illegales Glücksspiel nachgewiesen werden konnte. Deshalb legen die Betreiber immer neue GmbHs mit immer neuen Geschäftsführern an.

Die Meidlinger Spelunke, die Halla am Mittwochabend mit Beamten der Wega stürmt, hat er schon dreimal geräumt. Jedes Mal ließ er einarmige Banditen beschlagnehmen, jedes Mal stand eine andere GmbH dahinter, also war es immer der erste Verstoß des Betreibers.

Die Männer hinter den Firmengeflechten teilen sich spezialisierte Anwälte, die ihre Verfahren jahrelang verschleppen. Und sie teilen ihre Erfahrungen: In Facebook-Gruppen tauschen sie Fotos der Finanzbeamten und Detektive aus. „Da sind wir alle versammelt“, sagt einer von Schmidts Detektiven und lacht laut. Wer viele Lokale in unterschiedlichen Bezirken besucht oder Fotos schießt, macht sich verdächtig. Mit Fortdauer der Recherche mehrten sich auch beim Eintreffen des Redakteurs dieser Geschichte plötzlich Lichtaufdrehen, Stromausfälle oder die Bitte, das Lokal zu verlassen. Banditen haben lange Arme.

Inzwischen bereitet den Ermittlern ein anderer Trend Sorgen: Der Unternehmensberater Andreas Kreuzer von der Agentur Kreuzer, Fischer & Partner verkauft jedes Jahr seinen Branchenradar Glücksspiel & Sportwetten an Kunden wie die Casinos Austria. Darin ist auch eine „Automaten-Großzahlung“ enthalten, für die Kreuzer jedes Jahr Rechercheure losschickt.

Und die haben eine neue Entwicklung im illegalen Glücksspiel festgestellt: In Wien würden viele Automaten in Hinterzimmern türkischer und orientalischer Kultur- und Geselligkeitsvereine stehen. Weder die Detektive von Gert Schmidt noch die Beamten der Finanzpolizei wissen von diesen Loka-

len. Man tut sich erheblich schwerer, Späher in solche Communities zu schleusen.

Die Betreiber wöhnen sich in Sicherheit, oft stehen schon neue Automaten in den Lokalen, bevor Halla die Beschlagnahme fertig dokumentiert hat: „Einmal haben wir um 20 Uhr ein Lokal ausgeräumt und um drei Uhr nachts waren neue Automaten drinnen“, sagt Halla. Die Geräte kommen aus österreichischen Restbeständen oder aus dem Osten.

Und sollte ein Lokal dann tatsächlich geschlossen werden, lässt sich bald ein neuer Standort finden. Die Stadt ist voller leerer Geschäftsräume, und gegen die jeweiligen Vermieter lässt sich nur beschränkt vorgehen. Der Finanzpolizei bleibt nur, alle paar Wochen dieselben Lokale zu stürmen, alle Automaten zu beschlagnehmen und sie später zerstören zu lassen.

Ein ruhiger Mittwochabend in Meidling, ein junger Mazedonier und eine türkische Hausfrau setzen kleine Beträge in einem großen Glücksspiellokal. Plötzlich werden alle Bildschirme schwarz, das Licht geht aus – der Aufpasser hat nach einem Blick auf den Überwachungsmonitor den Strom gekappt. Sekunden später schreit jemand „Polizei!“ und schlägt die erste Tür mit einer Ramme ein, ein anderer schneidet die folgende Doppeltür mit der Motorflex ein. Acht Wega-Beamte stürmen die Räume: „Alle an die Wand!“

Es sieht so aus, wie es Andreas Halla in seinem Plan aufgezeichnet hatte. Eine Spiegeltür führt zu den Spielautomaten, sie sind noch warm, manche mit Reizgas gesichert. Insgesamt sind acht Geräte über das Lokal verteilt, sie alle werden beschlaggenommen. Der Aufpasser hatte gerade Deutsch gelernt, es liegen noch Zettel mit rumänischen Vokabeln auf seinem Pult. Zu Halla sagt er, er würde hier nur putzen, er kenne die Passwörter nicht und wisse von nichts.

Den beiden Spielern passiert nichts, sie können nach ihrer Aussage nach Hause gehen und ihre Gewinne mitnehmen. Sie wirken nicht besonders traurig.

Bevor die türkische Hausfrau durch die Glasscherben auf den Gehsteig steigt, sagt sie noch einen Satz zum Beamten: „Bitte, sperren Sie alle diese Lokale zu.“

FOTOS: BMF/SCHNEIDER (2), BMF/HRADIL (2), LUKAS MATZINGER (2)

